

# INDABA

Das SADOCC-Magazin für das Südliche Afrika

111/21

SÜDAFRIKA

## Plünderungen unter Kontrolle?

GRATULATION

## Desmond Tutu 90

ZAMBIA

## Kenneth Kaunda verstorben

AUSSTELLUNG

## Aufbruch in neue Welten – aber wie?



# SADDOCC

Das Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika in Wien setzt sich für eine solidarische Außen-, Wirtschafts- und Entwicklungspolitik gegenüber den Ländern des Südlichen Afrika ein.

## SADDOCC

- » **Dokumentation und Bibliothek in**  
**1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1**  
**(Öffnungszeiten: Dienstag 14.00-18.00)**  
**Tel. 01/505 44 84**  
**Fax 01/505 44 84-7**  
**www.sadocc.at**
- » **das quartalsweise erscheinende Magazin INDABA**
- » **monatliche Veranstaltungen: »Forum Südliches Afrika«**
- » **Stadtspaziergänge »Afrikanisches Wien«**
- » **Projekt Jugendzentrum in Soweto**
- » **Nelson Mandela-Tag jeden 18. Juli**

Interessierte Einzelpersonen und Institutionen können SADDOCC durch ihren Beitritt als unterstützende Mitglieder fördern. In der Mitgliedsgebühr von jährlich EUR 30,- (für Institutionen EUR 50,-) sind sämtliche Aussendungen und Einladungen enthalten.

Das Abonnement von INDABA kostet EUR 18,-. Abos, Mitgliedsbeiträge und Spenden bitte auf unser Konto bei der BA-CA, IBAN AT57 1200 0006 1051 2006, BIC BKAUATWW.

## Kalender 2022

### BUNTES NAMIBIA

**Fotokalender der Österreichischen Namibia-Gesellschaft** mit Gemälden von Astrid Esterlus, Lydia Williams, Martha Hamwala und Richardlee Shoombe.



#### **Ideal als Weihnachtsgeschenk!**

Erhältlich ab Ende Oktober gegen eine Spende von 25 Euro (bei Selbstabholung im SADDOCC-Büro, bei Zusendung zuzüglich 5 Euro für Verpackung und Porto).

Der Reinertrag kommt dem Frauenhaus in Windhoek sowie der Zephania Kameeta-Klinik ebendort zugute.

Es wird um Vorauszahlung gebeten auf das Konto der ÖNG bei der BAWAG/PSK

**IBAN: AT69 6000 0000 9200 0111**

Für Bestellungen und Rückfragen: [namibia@sadocc.at](mailto:namibia@sadocc.at)

## Leserbriefe

Zum Bericht über den »**Cabo Delgado-Konflikt in Moçambique**« von Simon Loidl (INDABA 110/21):

Die Einschätzung, daß Erdgas aus Klimaschutzgründen in absehbarer Zeit keine Rolle mehr als Energieträger spielen würde, kann ich nicht teilen. Im Gegenteil: Der Hauptbestandteil von Erdgas, Methan, ist nach Wasser die zweitwichtigste natürlich vorkommende Wasserstoff-Verbindung auf der Erde. Um ein Molekül Wasserstoff aus Wasser zu gewinnen, benötigt man allerdings 6,5mal so viel Energie wie für die Gewinnung derselben Menge Wasserstoff aus Methan. Da Energie knapp ist, insbesondere im

südlichen Afrika, wo es trotz massiver, klimaschädlicher Kohleverstromung immer wieder zu Stromabschaltungen kommt, ist es dort und in den meisten Regionen der Erde völlig unrealistisch, eine Wasserstoffwirtschaft auf der Basis von Wasser-Elektrolyse aufzubauen. Realistisch ist das nur durch Nutzung aller unter ökonomischen und ökologischen Gesichtspunkten erschließbaren Erdgas-Vorkommen. Der bei der Spaltung von Methan ( $\text{CH}_4 > \text{C} + 2 \text{H}_2$ ) entstehende Kohlenstoff kann teilweise als industrieller Rohstoff verwendet werden, und der Rest kann in alten Kohlebergwerken endgelagert werden.

*Andreas Burghofer*

Zum Beitrag »**Hightech und Kolonialphantasien**« (INDABA 110/21):

Ich habe den Beitrag mit großem Interesse gelesen; er ist sehr gut geschrieben und voll von Informationen und interessanten Details. Vor einigen Jahren besuchte ich im Zuge einer Delegationsreise nach Togo die Überreste der energieerzeugenden Dampfturbinen und Generatoren, die heute noch verstreut in der Landschaft herumliegen. Die Verankerungspfeiler für die Stabilisierungsseile sind in Kamina jedoch deutlich weniger elaboriert ausgeführt als jene in Swakopmund ...

*Hermann Mückler*

	<b>3</b>	<b>Chaos in Südafrika</b>
		Die von der Zuma-Fraktion geschürten Gewaltausbrüche verursachten Milliarden­schäden, vernichteten Hunderttausende Arbeitsplätze und machen die politische Erneuerung noch schwieriger
<b>Widerstand gegen die Gewalt in Soweto</b>	<b>4</b>	
		
<b>Rustum Manuel über die »freeborn generation«</b>	<b>11</b>	
		<b>12</b> <b>Erzbischof Tutu ist 90</b>
		Prof. Tinyiko Maluleke über einen streitbaren, dennoch humorvollen Freiheitskämpfer
		<b>17</b> <b>Nachruf auf Kenneth Kaunda</b>
		Alex Vines über einen politischen Gentleman mit Kanten
<b>Clean Cooking in Tanzania</b>	<b>19</b>	
		<b>22</b> <b>Schallaburg 2021</b>
		Eine sehenswerte Ausstellung über das Entdecken der Welt gestern und heute
<b>Auszeichnung für Tsitsi Dangarembga</b>	<b>26</b>	

IMPRESSUM: **Herausgeber und Medieninhaber (Verleger):** Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika (1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1). E-Mail: office@sadocc.at. URL: www.sadocc.at. **Druck:** Medienfabrik Wien. **Papier:** Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier. **Art Direction:** Sander Design (1060 Wien). **Layout:** Dechant Grafische Arbeiten. **Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe:** Rebecca Davis, Christa Hager, Joe Hanlon, Nina Herzog-Hawelka, Adalbert Krims, Simon Loidl, Tinyiko Maluleke, Rustum Manuel, Greg Nicolson, Manfred Sauer, Walter Sauer, Christian Selz (Kapstadt), Bheki Simelani, Daniel Stögerer, Moritz Stroh. **Fotos:** Astrid Esterlus, Marcel Chahrour, Georg Hochmuth/APA/picturedesk, Helena Hornung, Elfriede Pekny †, Klaus Pichler, Alois Pommer (Titel), Birgit Reiter, SADOCC, Walter Sauer, Slovenski Etnografski Muzej/Jure Rus, Daniel Stögerer, UNIDO, www. **Redaktionsschluß dieser Ausgabe:** 10. September 2021. **Konto:** BACA, IBAN AT 571200 0006 1051 2006, BIC BAWAATWW. Dem **Beirat** von SADOCC gehören an: Reginald Austin, Harare/London; Johann Gattringer; Ingeborg Grau; Helmuth Hartmeyer; Peter Jankowitsch; Peter Katjavivi, Windhoek; Horst Kleinschmidt, Kapstadt; Adalbert Krims; Kirsten Rüther; Godwin Schuster.



# Armut als Waffe gegen die Armen

*Die Plünderungen in Südafrikas Provinzen KwaZulu-Natal und Gauteng waren zumindest anfangs orchestriert. Nährboden von Chaos und Zerstörung waren und sind jedoch bittere Armut und extreme Ungleichheit. Linderung könnte nun ein Bedingungsloses Grundeinkommen bringen. Von Christian Selz (Kapstadt).*

Let it Burn!« – die drei Worte, die Duduzile Zuma-Sambudla, Tochter von Ex-Präsident Jacob Zuma, Anfang Juli via Twitter zu einem Bild brennender LKWs in die Welt setzte, zeigen die unerbittliche Zerstörungswut, mit der das Lager des ehemaligen Staatschefs um politischen Einfluß kämpft. Diese weitgehend kaltgestellte Fraktion innerhalb des *African National Congress* (ANC) hat keinerlei Skrupel, Südafrika zum eigenen Nutzen brennen zu lassen – nicht nur metaphorisch, sondern ganz real. Als Zuma-Sambudla die Feuerteufel aufstachelte, brannte es bereits. Anhänger ihres Vaters hatten gegen dessen Inhaftierung protestiert und auf der Schnellstraße N3 zwischen Johannesburg und Durban an einer Mautstelle dutzende LKWs angezündet. In den Folgetagen kam es zu schweren Plünderungen von Supermärkten, Lagerhäusern, Drogerien, Apotheken und zahlreichen anderen Geschäften in Zumas Heimatprovinz KwaZulu-Natal und der Hauptstadtprovinz Gauteng. Die Polizei blieb tagelang weitgehend unsichtbar, auch das Militär brauchte mehr als zwei Tage, ehe es stärker Präsenz zeigte und die Situation schließlich unter Kontrolle brachte. Zu-



*Drei Tage Chaos in zwei Provinzen*

mas Nachfolger im Präsidentenamt, Cyril Ramaphosa, sprach zunächst von »Akten öffentlicher Gewalt, wie wir sie in der Geschichte unserer Demokratie selten gesehen haben« und schließlich gar von einem »Aufstand«.

»Es ist ziemlich offensichtlich, daß diese Gewaltakte und Plünderungen angezettelt wurden«, erklärte der Staatschef bei einem Ortsbesuch in der Hafenmetropole Durban und kündigte an, die Verantwortlichen ausfindig zu machen. Sein Polizeiminister

Bheki Cele erklärte, daß seine Behörde »zehn bis zwölf« Personen identifiziert habe, die für die Anstiftung des Chaos verantwortlich seien. Seitdem sind 18 Menschen verhaftet worden, von denen fünf namentlich genannt wurden. Daß es sich bei den Verdächtigen um die Hauptdrahtzieher handeln könnte, ist allerdings äußerst fragwürdig. Viel eher scheint es, als versuchten die bloßgestellten Strafverfolgungsbehörden in Ermangelung echter Ermittlungserfolge nun eine



Reihe von Whatsapp- und Twitter-Maulhelden als Sündenböcke zu präsentieren. Unter den namentlich bekannten Verhafteten jedenfalls sind ein ehemaliger Radio-DJ, ein Lokalpolitiker der relativ unbedeutenden Kleinstpartei *Patriotic Alliance*, ein ebenfalls weitgehend unbekannter ANC-Lokalpolitiker, ein Studentenaktivist und eine Catering-Unternehmerin – also schwerlich die dicken Fische, die hinter einem Aufstand dieses Ausmaßes zu vermuten wären.

Dabei hatten auch die prominenten Vertreter des Zuma-Lagers sich während der Plünderungen verbal kaum zurückgehalten. *»Frieden und Stabilität in Südafrika sind direkt verknüpft mit der unverzüglichen Freilassung von Präsident Zuma«*, verkündete die *Jacob Zuma Foundation* am 13. Juli, dem zweiten Tag der Plünderungen. Mzwanele Manyi, Sprecher der Stiftung, verbreitete die kaum verhohlene Drohung auch über seinen privaten Account. Bereits drei Tage zuvor hatte er in einem Interview mit der öffentlich-rechtlichen SABC die Brandschätzungen von LKWs als *»berechtigte Wut«* bezeichnet und war jeglichen Aufforderungen zur Distanzierung ausgewichen, indem er die Verantwortung für die Ausschreitungen dem Verfassungsgericht zuzuschieben versuchte.

Dessen Richter hatten Zuma am

## Soweto: Widerstand

**Von allen geplünderten Einkaufszentren, die wir besuchten, war die N dofaya Mall in Soweto eines der schockierendsten – denn sie liegt buchstäblich gegenüber der Polizeistation von Meadowlands. Diese Nähe kam dem Shopping Centre nicht zugute. Es wurde so heftig geplündert, daß elf Menschen in einer Massenpanik starben.**

Das Einkaufszentrum beherbergt nicht nur die üblichen Supermarktketten und Fast-Food-Läden. Ein weiterer Mieter war Dr. Mpho Mushadu, ein Allgemeinmediziner, der als guter und gewissenhafter Arzt in der Gemeinde beliebt ist. Mushadu erzählte, daß er am Montag, dem 12. Juli, wie üblich in seine Praxis ging, aber beschloß, um 11 Uhr zu schließen, weil es bereits Gerüchte über Plünderungen in der Gegend gab. *»Am Montagabend erhielt ich nur noch Nachrichten darüber, was dort passierte«,* sagte er.

*»Ich dachte, die Plünderer würden Lebensmittel mitnehmen. Ich hätte nie gedacht, daß sie mein Büro plündern würden. Sie nahmen die Computer, die Fernsehbildschirme, die Kameras, die chirurgischen Instrumente, den Kühlschrank und alle Medikamente mit ...«* Als sie bestimmte Stühle nicht herausziehen konnten, weil sie am Boden festgeschraubt waren, schlitzen sie die Stühle mit Messern auf. *»Ihr Ziel war es, Dinge zu zerstören.«*

Mushadu ist in ein kleines provisorisches Quartier in der Nähe gezogen, damit er den Patienten weiter helfen kann, während er darauf wartet, daß die Versicherung den Schaden bewertet und auszahlt. Er schätzt seine Verluste auf 900.000 Rand. Auf die Frage, ob er Wut auf die Plünderer empfindet, verneint er. Aber er ist der Ansicht, daß eine gute Polizeiarbeit und gute Gesetze das verhindern hätten können, was in seinem Büro passiert ist, vor allem angesichts der unglaublich kurzen Entfernung zwischen der Polizeistation und dem Einkaufszentrum.

Auch wenn die Polizei auf den Angriff auf das Einkaufszentrum nur schlep-pend reagierte – einen Mann gab es, der im Alleingang versuchte, die Plünderungen zu verhindern. Der 52-jährige Mxolisi Duma verwaltet vier Einkaufszentren in Johannesburg, darunter *N dofaya* und das *Naledi Centre* in Vosloorus.

Schon am Abend des 11. Juli war es Duma gelungen, einige Plünderer von der *Naledi Mall* abzuschrecken – durch den strategischen Einsatz seines Motorrads. *»Als ich ankam, waren zwei Polizeifahrzeuge da, aber sie waren in einiger Entfernung vom Zentrum geparkt«,* sagte uns Duma. *»Ich habe nur reagiert, indem ich mein Motorrad aufdrehte. Es ist ein starkes Motorrad,*

# gegen Plünderungen

*und es kann aufheulen. Wenn ich es hochdrehe, hört sich das Geräusch an wie eine Pistole. Und raten Sie mal: Als ich aufdrehte, kamen alle Plünderer herausgeflogen. Sie rannten, als ob sie in den Läden einem Geist begegnet wären! Nach etwa vier Minuten waren alle wieder draußen.«*

Die List funktionierte aber nur kurzzeitig. Bald merkten die Plünderer, daß Duma nur ein Mann auf einem Motorrad war – und stürzten sich auf ihn. Im darauffolgenden Chaos wurde Dumas Motorrad zerstört und sein linkes Handgelenk gebrochen.

Doch er ließ sich nicht entmutigen. Als er am nächsten Tag hörte, daß das Ndofoya gegen Mittag angegriffen wurde, fuhr er sofort dorthin. Seine Versuche, die Polizei zu alarmieren, waren vergeblich: Die Polizei beharrte darauf, mit dem Einkaufszentrum sei alles in Ordnung, obwohl Duma beteuerte, daß die Plünderer von der anderen Seite des Gebäudes eindringen. *»Als ich dort ankam, plünderten etwa 400 Leute Pep und Ackermans. Ich ging hinein, fing an zu schreien und schob sie hinaus. Ich habe sie angeschrien, daß sie aufhören sollen, was sie da tun. Einige von ihnen kannten mich und hörten auf mich.«*

Duma wohnt gleich hinter dem Ndofoya-Einkaufszentrum und ist ein bekanntes Gemeindeglied. Nachdem es ihm gelungen war, die Plünderer aus dem Einkaufszentrum zu vertreiben und die Tore zu verschließen, versuchte er, mit den Anwohnern zu sprechen, um sie von weiteren Plünderungen abzuhalten. Er warnte sie, wie gefährlich die Situation war. Einige hörten auf ihn, andere jedoch nicht.

Gegen 17 Uhr kehrten die Plünderer in größerer Zahl zurück. Ein einzelner Polizist war auf dem Dach des Einkaufszentrums postiert und wurde mit Steinwürfen bedroht. Duma gelang es, den Polizisten in Sicherheit zu bringen. *»Ich habe alles versucht, um die Plünderer zu vertreiben. Ich habe sogar einen Wasserschlauch genommen und sie mit Wasser bespritzt. Sie stürmten nach vorne, sie warfen Steine.«* Am Ende mußte sich selbst der unbeugsame Duma geschlagen geben: *»Manchmal weiß man, daß man die Situation nicht retten kann«,* sagt er.

*Die Reportage von Rebecca Davis, Greg Nicolson und Bheki Simelane stammt aus dem Daily Maverick 168 und wurde von uns gekürzt: [www.dailymaverick.co.za/article/2021-08-08-july-unrest-the-soweto-doctor-who-lost-everything-and-the-brave-man-who-tried-to-save-the-malls/](http://www.dailymaverick.co.za/article/2021-08-08-july-unrest-the-soweto-doctor-who-lost-everything-and-the-brave-man-who-tried-to-save-the-malls/).*

29. Juni zu einer 15-monatigen Haftstrafe verurteilt, weil der Ex-Präsident sich trotz richterlicher Vorladung geweigert hatte, vor einer Untersuchungskommission auszusagen, die sich mit der korrupten Unterwanderung des Staates während seiner Amtszeit befaßt. Selbst der Verhandlung vor dem Verfassungsgericht war der ehemalige Staatschef ferngeblieben, nicht einmal zu einer schriftlichen Aussage war er bereit, weshalb die Richter ihn schließlich in Abwesenheit schuldig sprachen. Seine Unterstützer konstruierten daraus in der Folge den Vorwurf, Zuma sei ohne Prozeß hinter Gitter gebracht worden.

Bevor der 79-Jährige sich am 7. Juli den Behörden stellte, trat er drei Tage zuvor noch einmal bei einer Kundgebung – unter Mißachtung sämtlicher Verordnungen zur Eindämmung der Corona-Pandemie – vor seine Anhänger. Auch der wegen eines laufenden Korruptionsverfahrens suspendierte ANC-Generalsekretär Elias »Ace« Magashule trat dabei an der Seite Zumas auf. Gemeinsam stilisierten sie sich als Opfer einer angeblich politisch motivierten Justiz, Zuma sang anschließend noch sein Lieblingslied aus dem Anti-Apartheid-Kampf, Refrain: *»Bring mir mein Maschinenengewehr«*. Obwohl politische Kundgebungen aus Infektionsschutzgründen zu diesem Zeitpunkt strikt untersagt waren, ließ die Polizei Zuma und seine Leute gewähren – nach offizieller Darstellung, um die Lage nicht eskalieren zu lassen. Zumas Anwalt Dali Mpofu warnte – oder besser: drohte – am 6. Juli im Rahmen einer Gerichtsverhandlung betreffend einen Aufschub der Inhaftierung Zumas dann gar, daß es *»ein weiteres Mari-kana«* geben könne, sollte sein Mandant festgenommen werden. Mpofu spielte damit auf das Massaker an, das südafrikanische Polizeikräfte



Schaden wird allein in KwaZulu-Natal auf etwa 20 Milliarden Rand geschätzt. Hinzu kommen die Langzeitfolgen: Es wird Jahre dauern, bis Supermärkte und Distributionslager wieder aufgebaut sind. Da auch Drogerien, Apotheken und Kliniken angegriffen worden waren, drohen Engpässe bei der Versorgung mit Medikamenten. Besonders die Ärmsten werden am schwersten betroffen sein, ihnen drohen längere und teurere Wege, um Besorgungen zu erledigen.

Es ist zwar noch nicht völlig klar, ab welchem Punkt und zu welchem Ausmaß sich die Plünderungen verselbständigt haben. Unübersehbar ist aber, daß das Zuma-Lager die bittere Armut, unter der weite Teile der Bevölkerung leiden, als Waffe eingesetzt hat. Schwächen wollte es damit die Administration Ramaphosa, getroffen wurden aber vor allem die Ärmsten selbst. Das Perfide daran ist, daß Zuma und seine Unterstützer sich nun als Vorkämpfer einer »radikalen Transformation der Wirtschaft« aufspielen, als Rächer der Armen im Kampf gegen das Großkapital, gerade so als hätten sie den Status quo nicht ein Jahrzehnt lang selbst mitgeformt. Die Kluft zwischen Arm und Reich ist seit dem Ende der Apartheid nicht kleiner, sondern sogar noch größer geworden – und die Zuma-Jahre bildeten dabei beileibe keine Ausnahme. Im Gegenteil: Die systematische Plünderung der Staatskasse durch Zumas korruptes Netzwerk schränkt den Handlungsspielraum der Nachfolgeregierung nur noch weiter ein. Nirgendwo sonst auf der Welt liegen Einkommen und Vermögen der Menschen so weit auseinander wie im Land an der Südspitze Afrikas – auch das war schon unter Zuma so. Die extreme Armut im täglichen Angesicht des Luxuslebens der Oberschicht führt zu Wut und einer



Vielerorts Bürgerwehren gegen die Plünderer

enorm hohen Kriminalitätsrate, seit Jahrzehnten.

Ramaphosa treibt den neoliberalen Umbau der Gesellschaft, der bereits Ende der 1990er Jahre von Zumas Vorgänger Thabo Mbeki eingeleitet worden war, nun noch weiter voran. Angesichts leerer Staatskassen präsentiert er einen Kürzungskurs im öffentlichen Dienst sowie Privatisierungen von staatseigenen Betrieben als unumgänglich, für wirtschaftlichen Aufschwung sollen nun internationale Investoren sorgen. Die Arbeitslosenquote jedoch ist seit seinem Amtsantritt im Februar 2018 weiter gestiegen, derzeit liegt sie offiziell bei 34,4 Prozent – nach der engefaßten Definition. Nach der umfassenderen Definition, die diejenigen mit einbezieht, denen der Staat nachsagt, die Suche nach einem Job aufgegeben zu haben, sind gar 44 Prozent der Südafrikaner ohne Arbeit. Bei den Unter-24-Jährigen sind gar 63 Prozent erwerbslos.

Die Corona-Pandemie und die von der Regierung durchgesetzten Lockdownregularien haben die Situation

noch einmal verschärft. Etwa drei Millionen Menschen verloren im ersten Lockdown vor gut einem Jahr ihre Arbeit, erholt hat sich Südafrika davon bis heute nicht. Ein Massensterben,

vor allem in den Armenvierteln, wo die Menschen dicht an dicht gedrängt leben, konnte dennoch nicht gestoppt werden. Derzeit läuft die vierte Welle,

Impfungen für Unter-35-Jährige sind erst seit Anfang September freigegeben, auch weil der reiche Norden die Südafrikaner mit ihrem Vorhaben, auf die globale Covax-Initiative zu setzen, vollkommen auflaufen ließ und obendrein die Patente nicht freigab. Während der Plünderungen brach sich auch der Frust über die Pandemiepolitik, über Lockdowns und mangelnde Gesundheitsversorgung Bahn.

Das Kalkül des Zuma-Lagers, Südafrika im Chaos versinken zu lassen und Ramaphosa so zu stürzen, ist dennoch nicht aufgegangen. Zwar wirkte der Staatspräsident während des Aufstands durchaus angeschlagen, bisweilen gar müde und ratlos,

## Armut führt zu Wut und Gewalt

und traute sich in KwaZulu-Natal nur noch geschützt von Radpanzern überhaupt auf die Straße, doch er behielt letztlich die Kontrolle. Zuma bleibt in Haft, seine Unterstützer innerhalb des ANC sind entweder ausgebootet oder abgetaucht. Schlußendlich hat das Zuma-Lager zwar bewiesen, daß es Chaos und Zerstörung bringen kann, den für eine neuerliche Machtübernahme nötigen Rückhalt in der Bevölkerung haben die Schergen des alten Regimes aber offensichtlich nicht.

Ramaphosa wäre vermutlich dennoch gut beraten, wenn er die Warnung dieses – wenn auch aus machtpolitischen Motiven orchestrierten – Armutsaufstands ernst nimmt. Denn der Nährboden, der die Massen zur Teilnahme an den Plünderungen trieb, bleibt bestehen. »Das Niveau der Arbeitslosigkeit, Armut und Ungleichheit in unserer Gesellschaft ist untragbar«, gestand der Präsident in einer TV-Ansprache am ersten Tag der Plünderungen ein. Entscheidend wird nun, welche Schlüsse sein Kabinett daraus zieht. Erster Lackmустest dafür dürfte die Debatte um die Einführung eines Bedingungslosen Grundeinkommens sein, die im ANC seit Ende der 1990er Jahre geführt wird und derzeit wieder verstärkt aufkommt. Anfang August hat Sozialministerin Lindiwe Zulu ein öffentliches Diskussionspapier vorgelegt, in dem neben anderen Sozialmaßnahmen auch die Einführung eines solchen Bedingungslosen Grundeinkommens vorgeschlagen wird. Ramaphosa hat sich dazu noch nicht eindeutig geäußert, zumindest aber bereits Finanzminister Tito Mboweni abgesetzt, der strikt gegen das Vorhaben war. Zulus Grünbuch beinhaltet bisher zwar keinen klaren Vorschlag



Sozialministerin Zulu – Kurswechsel bei Grundeinkommen?

zur Höhe des Grundeinkommens, hält aber zumindest fest, daß die Regierung für die Höhe des derzeit an Erwerbslose ausgezahlten Corona-Notgelds von monatlich 350 Rand (etwa 20 Euro) »schwer kritisiert« wurde, da es 40 Prozent unterhalb der Armutsgrenze liege.

**Mehr soziale Sicherheit?**

Ramaphosa gilt nicht gerade als ausgewachter Sozialpolitiker. Der ehemalige Gewerkschaftsführer stieg nach dem Ende der Apartheid mit Unternehmensbeteiligungen zum Rand-Milliardär auf und saß unter anderem im Aufsichtsrat von Lonmin, zu allem Überfluß auch noch als Zuständiger für die Sozialprogramme des Unternehmens. Als die Bergleute dort 2012 streikten, lehnte er Gespräche mit den Arbeitern ab und rief stattdessen die Polizeiführung zu einem entschiedenen Durchgreifen gegen »kriminelle Elemente«

auf. Tags darauf feuerten die Einsatzkräfte mit scharfer Munition in die Menge. Ramaphosa erklärte später, eine gewaltsame Auflösung des Streiks nie gewollt zu haben und entschuldigte sich für seine Wortwahl. Der Schatten Marikanas liegt bis heute auf ihm, dennoch löste seine Amtsübernahme 2018 auch einige Aufbruchstimmung aus. Ohne ein Mindestmaß an sozialem Frieden wird der angestrebte wirtschaftliche Aufschwung aber kaum möglich sein. Es ist also zumindest möglich, daß der Staatschef – womöglich auch vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen bei Lonmin – erkennt, daß die Einführung eines Grundeinkommens für Südafrika letztlich weniger kostspielig sein könnte als die Folgen einer Nicht-Einführung und entsprechend fortgesetzter grassierender Armut. »Let it burn« jedenfalls kann nicht die Antwort auf die sozialen Brandherde im Land sein.

Christian Selz ist freier Journalist in Kapstadt.

**Was weiter geschah**

- Die Schäden der provozierten Unruhen vom Juli werden vorläufig auf 50 Mrd. Rand geschätzt, mindestens 150.000 Arbeitsplätze und 40.000 Kleinunternehmen sind gefährdet. Das BSP-Wachstum 2021 dürfte um 0,7 Prozentpunkte auf 3.1% sinken.
- Zuma schon wieder frei? Am 6. September wurde Jacob Zuma aus (angeblichen?) »medizinischen Gründen« aus der Haft entlassen. Die Entscheidung ist innenpolitisch umstritten. Ob sie dem ANC bei den bevorstehenden Lokalwahlen nützen wird, wie manche Analysten glauben, bleibt abzuwarten.

## ... spektrum ...

**Enorme Ernährungsunsicherheit im Südlichen Afrika.** Die Region leidet unter einer weit verbreiteten Ernährungsunsicherheit, wie aus einem Untersuchungsbericht der Staatengemeinschaft des Südlichen Afrika (SADC) hervorgeht. In den zehn Staaten, die ihre Daten dazu beitrugen, haben 47,6 Millionen Menschen keine sichere Ernährung. Dies stellt einen Anstieg von 5,5 Prozent im Vergleich zum Vorjahr dar und liegt 34,3 Prozent über dem Fünfjahresdurchschnitt. Vor allem die Unterernährung von Kindern ist ein großes Problem. Eines von drei Kindern ist in seiner Entwicklung gehemmt, das sind insgesamt 19 Millionen Minderjährige.

In Namibia sind 434.000 Menschen Opfer mangelnder Ernährungsicherheit. 22,7 % der Kinder sind entwicklungsgehemmt. So sind z. B. 7,1 % der namibischen Kinder zu dünn für ihre Körpergröße. Gleichzeitig sind 15 % der Namibier/innen zwischen fünf und 19 Jahren übergewichtig, und die Situation diesbezüglich hat sich verschlechtert. Somit gibt es auf der einen Seite zu viele untergewichtige und auf der anderen Seite zu viele übergewichtige Kinder. Besonders erschreckend erscheint, daß 51,8 % der Kinder zwischen sechs und 23 Monaten noch kein einziges Mal Obst oder Gemüse konsumiert haben. Damit liegt Namibia auf Platz eins der Untersuchung.

Die Gründe für die schlechte Ernährungssituation im Südlichen Afrika sind vielfältig. Die Corona-Pandemie hat die Wirtschaft vor eine Krise gestellt, da durch den Lockdown das Bruttoinlandsprodukt der Region um sieben Prozent geschrumpft ist. Das Wirtschaftswachstum, das 2021 bei 3,2 % und 2022 bei 2,4 % liegen



*Kinder besonders betroffen*

sollte, liegt bei weitem unter den Prognosen vor Corona. Laut dem Bericht wird die Pandemie die Fortschritte in der Armutsbekämpfung, die man in den letzten Jahren erreichte, rückgängig machen. Aber schon vor Corona sei der Hunger im Wachsen begriffen gewesen. Armut und vor allem der Klimawandel, der sich zum Beispiel in langen Dürreperioden zeige, habe dazu erheblich beigetragen.

Dem SADC-Bericht zufolge wird sich die Ernährungssicherheit Anfang 2022 verbessern. Durch die stärkeren Regenfälle könne man dieses Jahr bessere Ernten erwarten, und die Vorräte von Maismehl würden in der Region wohl ausreichen. Allerdings mahnt der Bericht unter anderem auch, dringend bessere soziale Sicherheitsnetze aufzubauen, um die Menschen vor Hunger zu bewahren.

**Opposition gewinnt Wahlen in Zambia.** Nach Malawi (INDABA 107/20) hat nun auch in Zambia die demokratische Opposition die Parlaments- und Präsidentschaftswahlen für sich entschieden – in Afrika ein nicht selbstverständlicher Vorgang. Der 59-jährige Hakainde Hichilema, Vorsitzender der *United Party for National Development/UPND* (INDABA

94/17) und ein wohlbestallter Geschäftsmann, wurde am 16. August von der Wahlkommission zum Sieger erklärt. Mit etwa 2,8 Mio. Stimmen hatte er einen Erdrutschsieg gegen Amtsinhaber Edgar Lungu eingefahren, der nur ca. 1,8 Mio. auf

sich vereinen konnte. Mit einem Stimmenüberhang von fast einer Million Stimmen zerschlugen sich auch Hoffnungen von Vertretern des bisherigen Regimes, die Gültigkeit der Wahl anfechten zu können. Hichilema hatte zum sechsten Mal für den Top-Job kandidiert, davon zum dritten Mal gegen den 64-jährigen Lungu, der das Amt nach dem Tod des kommissarischen Präsidenten Guy Scott 2015 übernommen hatte. Die Verfassungskonformität von Lungus neuerlicher Kandidatur 2021 war umstritten gewesen.

Im Vorfeld hatten eskalierende Gewalttaten von Anhänger/inne/n der regierenden *Patriotic Front* (PF) gegen die UPND sowie Manipulationen mit der Wahlorganisationen Befürchtungen von großangelegtem Wahlbetrug durch die Regierung ausgelöst (INDABA 110/21). Dies mag der Fall gewesen sein (so wurde vor den Wahlen eine massive Militärpräsenz aufgebaut, Internet und social media wurden gesperrt), konnte die weitverbreitete soziale Unzufriedenheit aber nicht kompensieren, nicht einmal am Kupfergürtel, der bisher als Lungu-freundlich galt. In seiner ersten Rede als gewählter Präsident versprach Hichilema, der in den vergangenen Jahren fünfzehn Mal verhaftet worden war, eine



# Okavango: Raubbau an der Natur fortgesetzt

Schon seit einigen Monaten führt das kanadische Gas- und Ölexplorationsunternehmen *Reconnaissance Energy Africa* (kurz *ReconAfrica*) Probebohrungen im Grenzgebiet Namibias zu Botswana durch (INDABA 109/21). Die in Aussicht genommenen Abbauzonen liegen zwar angeblich außerhalb der grenzüberschreitenden *Kavango-Zambezi Transfrontier Conservation Area* (des im Grenzgebiet von fünf Ländern gebildeten Nationalparks mit einer größeren flächenmäßigen Ausdehnung als Österreich und Deutschland zusammen, zu dem auch das Okavango Delta gehört), doch sind, Experten zufolge, die Auswirkungen auf die Umwelt in dieser ökologisch hochsensiblen Region nicht absehbar. Heftige Proteste von Umweltschützern in Windhoek, aber auch in Tsumeb und anderen Landesteilen fruchteten bisher nichts, die Regierung hält an der Unterstützung des Projekts fest. Aus entwicklungspolitischer Sicht handelt es sich um ein klassisches Projekt des Neo-Extraktivismus, einer zuerst in Lateinamerika analysierten Form der ungehemmten Ausplünderung natürlicher Ressourcen, die zu einem volkswirtschaftlichen Mehrwert führen soll. Ob ein solcher auch in Namibia erzielt werden wird, scheint allerdings fraglich, da die Verträge mit ReconAfrica öffentlich nicht bekannt sind.

Angesichts der traditionellen Verfilzung von Politik und Geschäftsinteressen in Namibia ist eher das Gegenteil anzunehmen. So blieb schon vor einiger Zeit die illegale Abholzung zehntausender Bäume



Bohrturm im Okavango-Gebiet

zwecks Verkaufs von Tropenholz nach China folgenlos, weil korrupte Eliten in den Kavango-Regionen Einsprüche des Umweltministeriums erfolgreich blockierten. Und im Fall von ReconAfrica steht die Regierung ja sogar dahinter.

Aus solchen Gründen schenken Aktivist/inn/en wie Ina Shikongo von *Fridays for Future Windhoek* auch der Beteuerung von ReconAfrica wenig Glauben, es würde in Namibia kein Fracking eingesetzt werden. Meldungen über den Bohrfortschritt sind widersprüchlich und geben Anlaß zu Sorge. So wurde unlängst bekannt, zwei Bohrlöcher hätten jeweils eine Gesamttiefe von mehr als zweitausend Metern erreicht, wären damit aber unter der angepeilten Tiefe von über dreitausend Metern geblieben – wegen »*geologischer Verwerfungen*«. Was das bedeuten soll, blieb unklar.

Mittlerweile führte die umstrittene Öl- und Gasexploration im Nordosten Namibias schon zwei Mal zu

internationalen Debatten. Im Juli 2021 war sie Thema bei einer Sitzung des Welterbe-Komitees der UNESCO (das Okavango Delta ist Weltnaturerbe). Im September befaßte sich der IUCN-Weltkongreß in Marseille mit den Bohrungen. Die IUCN ist ein internationaler Dachverband zahlreicher Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen (das Ergebnis der Beratungen war zu Redaktionsschluß noch nicht bekannt). Zuvor hatten Vertreter ReconAfricas in einer Gesprächsrunde mit dem namibischen Ministerium für Information und Kommunikationstechnologie ihre Anstrengungen für Wohltätigkeitszwecke betont.

Man wolle »*Namibia zu einem besseren Ort machen*«, so Hilda Basson-Namundjebo, ReconAfrica-Sprecherin für Namibia. Sie erinnerte an eine Spende für den Kampf gegen Corona in Höhe von 15 Mio. Nam-\$, die für die Kavango-Regionen bestimmt ist.

Außerdem habe man einen Fonds von 115 Mio. Nam-€ für Umweltprojekte eingerichtet. Frau Basson-Namundjebo begründete die »*anfängliche Abneigung*« der Lokalbevölkerung damit, daß viele Falschinformationen im Umlauf gewesen seien. Wegen Corona habe man nicht direkt mit den Betroffenen sprechen können, die Leute hätten sich auf »*fehlerhafte Medienberichte*« verlassen müssen. Nun aber werde ReconAfrica von den Menschen im Norden mit offenen Armen begrüßt – nur in Windhoek seien die Leute kritisch.

# Desmond Tutu wird 90

## Feiern wir seinen afro-christlichen Humor!

*Auf eine wenig bekannte Facette des Wirkens von Erzbischof Desmond Tutu, der am 7. Oktober seinen 90. Geburtstag feiert, geht Professor Tinyiko Maluleke (Pretoria) ein: seinen Humor, der nicht auslachen, sondern zum gemeinsamen Lachen anstiften will.*

**M**ystiker, Beichtvater, Prophet, öffentlicher Redner, Theologe, Aktivist für soziale Gerechtigkeit, Verteidiger der LGBTIQ-Gemeinschaften, Kämpfer für die Rechte der Frauen, Anti-Rassismus-Aktivist, Verfechter der Menschenwürde, Prediger – dies sind nur einige Möglichkeiten, die dynamische Naturgewalt namens Mpilo Desmond Tutu zu charakterisieren. Ironischerweise war die Seelsorge nicht Tutus erste Berufswahl. Seine erste Liebe galt der Medizin, und als das nicht klappte, studierte er Pädagogik und wurde einige Jahre lang Lehrer, bevor er in den Dienst der Kirche trat.

Heute ist Tutu einer der größten und bekanntesten Ökumeniker der Welt. Da der emeritierte anglikanische Erzbischof 90 Jahre alt wird, schlage ich vor, daß wir uns mit seinem Sinn für Humor beschäftigen, den ich als „afro-christlichen Humor“ bezeichnen möchte. Das wäre eine der besten Möglichkeiten, sein Leben zu feiern. Natürlich ist dieser Blickwinkel nur einer von mindestens einem Dutzend möglichen, um das Leben von Desmond Tutu zu beurteilen, um seine vielen Gaben für die Kirche Gottes und die Welt insgesamt zu feiern.



*Dekan James Alfred Loader, Rektor Georg Winckler und Dr. h. v. Desmond Tutu bei der Verleihung des Ehrendoktorats der Uni Wien 2009*

**I**ch habe mich entschieden, mich auf Tutus Humor zu konzentrieren, weil er – obwohl er eines seiner stärksten Kommunikationsmittel war – nicht so viel Aufmerksamkeit erhalten hat wie die Ubuntu-Philosophie, die zentrale Bedeutung des Gebets und der Bibel in seinem Leben oder die Bedeutung von Vergebung und Versöhnung.

Tutus Einsatz von Humor wird oft nur als heuristisches Instrument und als Mittel zu einem höheren Zweck gesehen. Ich möchte im Gegenteil behaupten, daß Tutu den Humor absichtlicher, theologischer und strategischer einsetzt, als dies oft erkannt wird. Im Wesentlichen nutzt Tutu Humor als Mittel, um den inneren Kern – den Ubuntu-Kern – seiner

Mitmenschen zu berühren. Der Humor von Desmond Tutu ist keine bloße Spielerei um ihrer selbst willen, wie es bei Komikern der Fall ist. Er nutzt seinen Humor, um Mauern einzureißen, die Mauern, die zwischen Insidern und Outsidern, Männern und Frauen, Schwarzen und Weißen, Reichen und Armen, Heteros und Schwulen stehen. Und doch ist Tutus Humor nur eine Dimension seines radikalen Einsatzes für eine gerechtere und ausgewogenere soziale und wirtschaftliche Ordnung zwischen den Menschen. In dem Maße, in dem niemand davor gefeit ist, zur Zielscheibe von Tutus Witzen zu werden, ist sein Humor demokratisch, und alle stehen gleichberechtigt vor ihm.

Auch beschränkt sich Tutus Humor nicht nur auf einen Aspekt oder eine Dimension seines Lebens. Tutu setzt Humor ein, um die Würde und Menschlichkeit sowohl der Opfer als auch der Täter wiederherzustellen, niemals um zu demütigen. Mit anderen Worten: Sein Humor soll uns aus der Phase des Auslachens und Ausgelachtwerdens in die Phase des Miteinanderlachens bringen.

Erstaunlicherweise gelang es Tutu, in den gewalttätigen Zeiten und in dem Kontext, in dem er seinen kirchlichen Dienst verrichtete, Humor zu finden und einzusetzen. Tutus Fähigkeit, sich der Kraft des Humors zu bedienen, während er den Ärmsten der Armen diente, die unter dem Joch der Apartheid lebten, ist bemerkenswert. In vielen Fällen hat Tutu den Humor, den er verwendet, nicht erfunden, er nimmt lediglich an dem ihn umgebenden Humor teil und setzt ihn ein, indem er sich den Witz und Mut der Gemeinschaften, denen er diente, zunutze macht.

Desmond Tutu setzt verschiedene Arten von Humor ein. Die erste ist der Humor der Gesten und Bewegungen. Dies geschieht, wenn Tutu – wie er es oft tat – auf dem Weg zum oder vom Podium tanzt. Oder wenn er seine Rede mit lebhafter, aber lustiger Gestik und Mimik unterbricht.

Die zweite Art seines Humors entsteht durch seine anschaulichen Geschichten und Anekdoten. So erzählt er beispielsweise auf humorvolle Art und Weise die Geschichte von Adam und Eva neu und macht so beide Figuren zugänglicher und verdaulicher:

Gott, der mit Adam befreundet war und ihn zu besuchen pflegte, sagte: *»Es ist nicht gut für den Menschen, allein zu sein.«* Also forderte Gott Adam auf, unter den Tieren, die vor ihm vorbeizogen, eine Gefährtin auszuwählen. *»Wie wäre es mit dieser hier?«* fragt Gott. *»Nein«,* sagt Adam. *»Wie wäre es dann mit dieser hier?«* – *»Aikona!«* – *»Und die hier?«* – *»Nie im Leben.«* Und so legte Gott Adam in den Schlaf, nahm seine Rippe und formte dieses schöne, köstliche Geschöpf, Eva. Als Adam erwachte und Eva sah, sagte er: *»Wow! Das ist genau das, was der Arzt verordnet hat!«*

Tutu vermenschlicht Gott und macht ihn so zugänglich, wenn er z. B. die Geschichte erzählt, wie Gott zu Moses ging und sagte:

*»Hallo Moses.«* – *»Hallo, Gott.«*  
*»Ich möchte, daß du zum Pharao gehst und ihm sagst: ›Laß mein Volk ziehen.‹* Moses war völlig verblüfft: *»Was? Ich? Was habe ich denn jetzt getan? Zum Pharao gehen? Bitte, Gott, nein! Das kann doch nicht dein Ernst sein!«*

Moses vergaß, daß Gott alles wußte, und flehte: *»Gott, du weißt, daß ich stottere. Wie kann ich mit dem Pharao reden?«* Gott hat diese ersten negativen Reaktionen des Moses gnädigerweise nicht akzeptiert. Denn hätte er das getan, wären die Kinder Israels im wahrsten Sinne des Wortes noch immer in Ägypten in Knechtschaft.

Die dritte Art von Tutu-Humor befaßt sich mit den Beziehungen zwischen den Rassen. Eine der von ihm in diesem Zusammenhang am häufigsten verwendeten Geschichten ist die von Missionaren und Afrikanern:

Vor langer Zeit, als die Missionare zum ersten Mal nach Afrika kamen, hatten wir das Land und sie hatten die Bibel, und sie sagten: *»Laßt uns beten.«* Wir schlossen pflichtbewußt die Augen, und am Ende sagten sie *»Amen«,* und als wir die Augen öffneten – ja, da hatten die Weißen das Land und wir die Bibel!

Tutus Humor ist manchmal scharf kritisch gegenüber weißen Südafrikanern. So erzählt er beispielsweise die Geschichte eines solchen aus der Zeit der Apartheid, der im Wettbewerb mit den Weltraummissionen der Russen und Amerikaner stand,

... Es wurde verkündet, daß Südafrika eine Raumsonde zur Sonne starten würde, nicht weniger. Experten sagten: *»Van der Merwe, sie wird zu Asche verbrennen, lange bevor sie in die Nähe der Sonne kommt.«* Van der Merwe ließ sich aber nicht entmutigen und erwiderte: *»Sie glauben doch nicht, daß wir Südafrikaner dumm sind. Wir werden sie bei Nacht starten.«*

Die vierte Art von Tutus Humor ist biografisch, d.h. er selbst ist die Zielscheibe des Witzes:

Ich bin ein Afrikaner mit einem recht einfachen Namen: Tutu. Wenn ich einen ausgefalleneren Namen hätte, wäre es vielleicht schwieriger gewesen, unsere Sache in Übersee so leicht bekannt zu machen. Ich glaube, jetzt kennen sie diesen Kerl mit einer großen Nase und einem einfachen Namen, und das hat dazu beigetragen, den Leuten ein Bild von Südafrika zu vermitteln.

Tutu erzählt, wie er eines Tages versuchte, sein redseliges Kind zu rechtzuweisen:

»Mpho, Liebling, bitte sei still, du redest zu viel!«. Glauben Sie, daß sie sich von dieser Zurechtweisung beirren ließ? Keineswegs – sie erwiderte blitzschnell: »Daddy, du redest auch viel. Du redest sogar ganz allein in der Kirche!«

**J**ohn Allen, Tutus Biograph, erzählt, wie Tutu 1988 den Apartheid-Führer PW Botha konfrontierte, um zu fordern, das Leben von sechs Schwarzen, die zum Tode verurteilt worden waren, zu verschonen. Anstatt Tutu zuzuhören, drohte Botha ihm mit dem Finger, machte seine Berufung zum Geistlichen lächerlich, beschuldigte ihn, die Massen gegen den Staat aufzuwiegeln »und die Frechheit zu besitzen, Thatcher, Reagan und Kohl einzuladen, sich in die inneren Angelegenheiten Südafrikas einzumischen«. Dann sagte Tutu: »Hören Sie, ich bin kein kleiner Bub... Glauben Sie nicht, daß ich hier bin, weil Sie womöglich mein Chef wären.«

Daraufhin kam es zu einem Wortgefecht zwischen den beiden Männern. Als Tutu wütend aus der Sitzung



stürmte, soll er wiederholt gerufen haben [Folgendes von der Redaktion ins Wienerische übersetzt]: »Hab' mich gern!«, worauf Botha angeblich mit den Worten antwortete: »Hab' Dich selber gern!«

**L**eider wird diese radikale Seite von Tutus Kampf gegen die Apartheid oft vergessen. Stattdessen wird nur der spätere Tutu der Versöhnungskommission hervorgehoben – ein Tutu, der oft kritisiert und mißverstanden wird. Auch der Stellenwert und die Rolle des Humors im Leben und Wirken Tutus wird oft mißverstanden. Der renommierte amerikanische Ethikprofessor Stanley Hauerwas hat einmal über Tutu gesagt: »Desmond Tutu ist kein Theologe, er ist besser.« In der Tat – Tutu ist viel mehr als ein herkömmlicher Theologe. ■

Professor Dr Tinyiko Maluleke ist Senior Research Fellow und Deputy Director des Center for the Advancement of Scholarship der University of Pretoria.

## Erzbischof Desmond Tutu

Desmond Mpilo Tutu wurde am 7. Oktober 1931 in Klerksdorp geboren. Er war ein aktiver Gegner der Apartheidpolitik. Als Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrates und als Erzbischof der anglikanischen Kirche einte er die meisten Religionsgemeinschaften Südafrikas im Widerstand gegen die Apartheid. In diesen Positionen konnte er auch in Publikationen und Auslandsreisen das Leid der unterdrückten Bevölkerung international bekannt machen. 1984 erhielt er den Friedensnobelpreis.

Im Jänner 1996 setzte Präsident Nelson Mandela die Wahrheits- und Versöhnungskommission ein. Mit ihrem Vorsitz wurde Erzbischof Tutu betraut. Diese Kommission war ein Meilenstein in der friedlichen Aufarbeitung der Apartheidzeit. Täter hatten die Möglichkeit, ihre Verbrechen zu gestehen, um Vergebung zu bitten und mit den Opfern Frieden zu schließen. Ein gelungenes Beispiel, das öfter nach Konflikten angewandt werden sollte.

Erzbischof Tutu wurde auch in Österreich ausgezeichnet. Am 12. Juni 2009 wurde Friedensnobelpreisträger Tutu das Ehrendoktorat der Universität Wien verliehen (INDABA 62/09).

Manfred Sauer

»Wenn Du dich in Situationen der Ungerechtigkeit neutral verhältst, hast Du die Seite des Unterdrückers gewählt.« (Desmond Tutu)

# Im neuen Südafrika aufgewachsen

*Bei einem von der südafrikanischen Botschaft in Wien Mitte Juni organisierten Online-Event anlässlich des South African Youth Day sprach Rustum Manuel, in Kapstadt geboren, über die »Free Born Generation«. Darin berichtete er über seine Sorgen und Herausforderungen als junger Erwachsener. Wir bringen eine gekürzte Fassung.*

**I**ch wuchs in Südafrika auf. Da meine Familie weder wohlhabend noch finanziell abgesichert war, konnte ich viel Unterschiedliches erleben und sehen: Menschen aus allen sozioökonomischen Schichten. Menschen, die nur einen Steinwurf voneinander entfernt lebten und trotzdem zwei völlig unterschiedliche Leben hatten. Diese extreme Ungleichheit ist fast allen Südafrikanern vertraut.

Als Kind hatte ich das Glück, in unterschiedlichen sogenannten *Coloured Areas* wie Grassy Park, Ottery und Retreat zu leben. Ich spreche von »Glück«, da das Leben in diesen Gegenden meine Freundschaft mit vielen Kindern aus verschiedenen kulturellen Hintergründen ermöglichte. Durch die vielfältigen Lebenserfahrungen in der Model C-Volksschule, in die ich ging, wurden mir auch die unterschiedlichen Probleme oder Herausforderungen und die unterschiedlichen Zukunftsperspektiven bewußt. So wollten einige Kinder gute Noten und sportliche Erfolge, vor allem um Zugang zu einer angesehenen High School und/oder Universität zu bekommen. Andere wiederum erhofften sich davon ein besseres Leben. Und es gab und gibt natürlich auch diejenigen, die damit ihr gesellschaftliches Ansehen steigern wollen bzw. wollten. Einige Kinder haben sich aber nicht die Mühe ge-

macht, ihre Träume weiterzuverfolgen. Entweder, weil sie das Gefühl hatten, nicht mit anderen Schülern um Stipendien konkurrieren zu können, oder weil sich ihre Eltern die mit einer guten Ausbildung verbundenen Kosten nicht leisten konnten. In diesem Fall haben sich viele mit einem Leben in schlecht bezahlter oder unqualifizierter Arbeit abgefunden, andere haben die Schule abgebrochen. Auf die Frage warum, antworteten einige: »*Man braucht keine Matura, um Kassierer zu werden oder Kartons zu stapeln!*« Das ist wirklich traurig.

Ein weiterer Aspekt, den ich schon in jungen Jahren erkannte, war, daß die ethnische Zugehörigkeit, mit wem und wo man gesehen wurde, direkt damit zusammenhing, wie man behandelt wurde. Darüber hinaus wurde diese nachteilige Behandlung auch stark davon beeinflusst, wo man sich befand oder mit wem man es zu tun hatte.

Um es direkt zu sagen: Eine farbige Person wurde als »der Andere« wahrgenommen, da er nicht aus einem weißen Viertel stammte – und umgekehrt. Das war schon daran erkennbar, daß ich mit Freunden unterschiedlicher sozioökonomischer (oder »ethnischer«) Herkunft in unterschiedlichen Wohnvierteln in unterschiedliche Geschäfte ging.

**A**m Ende meiner Grundschulzeit war es mir wichtig, auf eine gute High School zu kommen. In Südafrika wird die Qualität der Ausbildung in erster Linie vom Einkommen der Eltern bestimmt. Nach der High School galt meine nächste Sorge der finanziellen Versorgung meiner künftigen Familie sowie meiner Eltern und bedürftiger Familienmitglieder. Damals glaubte ich, daß die beste Möglichkeit, finanzielle Sicherheit zu erlangen, darin bestünde, eine Universität zu besuchen und einen Bachelor-Abschluß in Wirtschaft oder Finanzen zu machen. Wie so viele junge Südafrikaner wurde auch ich vom schlechten Ruf eines Studiums an einem technischen College beeinflusst. Denn damals glaubten viele Schüler an meiner High School, daß die *Technical Vocational Education and Training Colleges* (TVETC) den Universitäten unterlegen wären. Und daß sich dort nur diejenigen einschreiben würden, die nicht intelligent genug wären, um an einer Universität zu studieren. Dies ist jedoch ein Trugschluß. TVETCs sind wichtige Einrichtungen, die in der Regel Kurse für verschiedene Berufe anbieten und den Studenten sowohl theoretisches Wissen als auch praktische Erfahrungen vermitteln. Damals bezweifelte ich, daß ich die richtige Entscheidung punkto Studium getroffen hatte und



# Kenneth Kaunda †

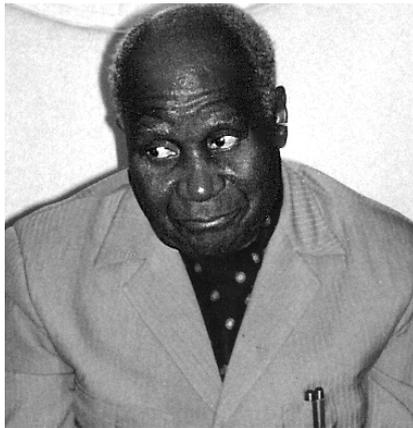
## Der Mensch hinter dem Staatsmann

*Im Juni ist Zambias ehemaliger Präsident Kenneth Kaunda gestorben. Seine Rolle bei der Befreiung des Landes und seine Bedeutung für Afrika faßt Alex Vines in einem Nachruf zusammen.*

**K**enneth Kaunda, Zambias Gründungspräsident, der am 17. Juni im Alter von 97 Jahren starb, spielte eine Schlüsselrolle in den nationalen Befreiungsbewegungen Afrikas. Während seiner 9.860 Tage langen Amtszeit ab 1964 beherbergte er die Hauptquartiere des ANC und der SWAPO in Lusaka. Nachdem er 1991 die Wahlen verloren hatte, schied er aus dem Amt und engagierte sich im Kampf gegen HIV und für die Jugend.

1960 übernahm Kaunda die Führung der *United National Independence Party* (UNIP), die bei den Unabhängigkeitswahlen 1964 siegte und damit den rechtlichen Status Zambias als britisches Protektorat beendete. Fast sofort wurde Kaunda mit der einseitigen Unabhängigkeitserklärung der weißen rhodesischen Rebellen am 11. November 1965 konfrontiert. Später wurde das unabhängige Zambia ein Einparteiensstaat unter Kaunda – bekannt als KK –, der 1972 alle politischen Parteien außer der UNIP verbot. Kaunda regierte Zambia im Vergleich zu vielen seiner Zeitgenossen gütig und führte den zambischen Humanismus ein, beeinflusst vom christlichen Glauben, Sozialismus und dem Ujamaa-Projekt des tanzanischen Präsidenten Julius Nyerere, den er sehr bewunderte.

Die moderne zambische Geschichte hätte anders verlaufen kön-



*KK beim Interview 1996 in Wien (INDABA 9/96)*

nen, wenn KK 1985 auf Nyerere gehört hätte, es ihm gleich zu tun und sich zurückzuziehen. Mit einer Wirtschaft, die durch den Zusammenbruch der Kupferpreise im Jahr 1973 schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde, verschlimmert durch ein ungeschicktes Verstaatlichungsprojekt und ein gescheitertes Programm zur Einführung staatlicher Farmen, wurde Kaunda zunehmend unpopulär. Kreditaufnahmen führten dazu, daß die Zambier zu dem weltweit am höchsten verschuldeten Volk pro Kopf wurden. Nachdem er 1990 einen Putschversuch überlebt hatte und es zu Lebensmittelunruhen kam, gab Kaunda 1991 den Forderungen nach einer Mehrparteienswahl nach, bei der er und seine UNIP-Partei unterlagen. Er akzeptierte das Ergebnis und zog sich zurück.

**M**ein Kontakt mit der Kaunda-Familie begann an der *York University*, als ich mit einem von KKS Söhnen, Wezi, studierte und er mich 1988 überzeugte, Zambia zu besuchen. 1992, nach seiner Wahlniederlage, traf ich Kenneth Kaunda in London zum ersten Mal persönlich. Er versuchte gerade, eine Stiftung zu gründen, die sich für Frieden, Demokratie und die Entwicklung Afrikas einsetzen sollte. Ich hatte bereits seinen Nachfolger Chiluba kennengelernt, der bei dem Treffen, an dem ich teilnahm, erklärte, Zambia sei das Modell für Demokratie in Afrika. KK hingegen beschrieb die Verengung des demokratischen Raums und schilderte die Anfeindungen, die er und seine Anhänger von seinem Nachfolger zu spüren bekamen. Diese rachsüchtige Politik Chilubas überzeugte ihn offensichtlich, 1994 an vorderster Front in die zambische Politik zurückzukehren. Dies führte dazu, daß er inhaftiert wurde, in Hungerstreik trat und dann, nach einer Intervention von Nyerere, für sechs Monate unter Hausarrest gestellt wurde. Dann wurde das Verfahren gegen ihn eingestellt.

**W**ährend dieser Zeit, als ich für *Human Rights Watch* arbeitete, war ich regelmäßig in Zambia und bekam vom Generalinspektor der Polizei die Erlaubnis, KK zu besuchen, während er unter Hausarrest stand.

Ich war immer von seiner Genügsamkeit beeindruckt. Es gab kein Anzeichen von Reichtum oder irgendeiner Extravaganz in seinem Haus, und ich lernte immer aus unseren Gesprächen – obwohl ich nie zu seinen Eßgewohnheiten bekehrt wurde. KK sagte, er habe aus Protest gegen den britischen Kolonialismus aufgehört zu rauchen und Alkohol, Tee oder Kaffee zu trinken; seine letzte Tasse Tee habe er 1954 getrunken. Er hörte auch auf, rotes Fleisch, Eier, Huhn und Fisch zu essen. Ab 1995 nahm KK eine vegetarische Diät mit ungekochten Speisen an, die er für seine Langlebigkeit und Fitness verantwortlich machte. Bei Besuchen reflektierte er über die zambische Politik und das Zeitgeschehen sowie über Fußball. Er verteidigte die Einführung der Einheitspartei mit dem Argument, daß er keine andere Wahl gehabt hätte, da das unabhängige Zambia mit einem unmittelbaren feindlichen Nachbarn konfrontiert war. Aber als klar geworden wäre, daß das Ende der Apartheid mit der Freilassung von Nelson Mandela 1990 unumkehrbar war, hätte er gewußt, daß es Zeit war zurückzutreten.

**W**as ist das bleibende Vermächtnis von KK? Man wird sich an ihn als einen Humanisten erinnern, der Anzüge trug, mit weißen Taschentüchern winkte, im Ballsaal tanzte, seine Hymnen und Volkslieder sang und in der Öffentlichkeit weinte. Man wird sich auch an ihn erinnern, weil er ein mit allen Wassern gewaschener Politiker war, mit einer rücksichtslosen Ader, wenn es darum ging, Gegner zu neutralisieren, aber auch in der Lage, Zambia für einen Großteil seiner Regierungszeit zu vereinen und für drei Jahrzehnte auf die internationale Bühne zu bringen.

Ab 1994 versuchte Kaunda ein politisches Comeback, aber es fehlte

ihm an Unterstützung in der Bevölkerung, und er wurde blockiert, als Chiluba eine Verfassungsänderung durchsetzte, die den ehemaligen »Vater der Nation« zum Ausländer erklärte, weil ein Elternteil aus Malawi stammte.

Auch Familientragödien beeinflussten ihn. Sein Sohn Masuzgo starb 1987 an HIV, was dazu führte, daß sich der Präsident offen mit der Krankheit auseinandersetzte – zu einer Zeit, als dies für viele seiner Altersgenossen ein Tabu war. Die Ermordung seines dritten Kindes und politischen Erben, Wezi, im Oktober 1999 hatte alle Kennzeichen eines politischen Attentats. KK demonstrierte seinen Humanismus, als er die verurteilten Schützen im Gefängnis besuchte und darum bat, sie nicht zusätzlich zu bestrafen, weil sie auf Befehl anderer gehandelt hatten. Nach Wezis Ermordung zog sich KK von der vordersten Front der Innenpolitik zurück, um sich auf die Eindämmung der Ausbreitung von HIV und die Arbeit mit jungen Menschen durch seine *Kenneth Kaunda Children of Africa Foundation* zu konzentrieren. Er verbrachte auch Zeit mit seinen vielen Enkelkindern.

Er behielt die Politik im Auge, unterstützte diskret die Präsidentschaftskandidatur von Michael Sata und verfolgte weiterhin die Geschicke seiner Partei UNIP. Anfang dieses Jahres unterstützte er ihren neuen Führer, Bischof Trevor Mwamba, und akzeptierte, daß die Partei, um zu überleben, sich von der Führung durch die Kaunda-Familie lösen mußte.

KKs Vermächtnis ist das des Gründungs-vaters der zambischen Nation. Er baute die Infrastruktur für ein Gesundheits- und Bildungssystem auf. Er war ein Idealist und Visionär, und obwohl er manchmal seine Macht mißbrauchte, tat er dies selten mit extremer Gewalt und nie für korrupte

## KK – eine persönliche Begegnung

Juli/August 1983: Mit meinen Eltern sind wir zu Besuch im Copperbelt: *Mindolo Ecumenical Foundation* bei Kitwe feiert sein 25-jähriges Jubiläum. Natürlich kommt auch Kenneth Kaunda als Präsident Zambias zu dieser Feier. In der Nacht vor den Feierlichkeiten ist der Campus militärisch abgeriegelt.

Jede/r weiß: Der Präsident kommt. Der Konvoi fährt am Rezeptionsgebäude vor, Präsident Kaunda steigt aus und grüßt die Anwesenden. Auch ich schaffe einen Handschlag mit ihm. Als Teenager war dies für mich ein Highlight meines Lebens: Der langjährige Präsident, der sich mit friedlichen Mitteln gegen die Apartheid einsetzt, der Missionarssohn und ehemalige Lehrer, der die Öffentlichkeit stets mit weißem Taschentuch grüßt. Es hat eine Weile gedauert, bis ich meine Hand wieder gewaschen habe. Zu stolz war ich über diesen Handschlag mit einer Ikone der Unabhängigkeitsbestrebungen in Afrika.

Möge er in Frieden ruhen!

Moritz Stroh

Zwecke. Er starb an einer Lungenentzündung im *Maina Soko Medical Centre*, einem Militärkrankenhaus in Lusaka, das er mit aufgebaut hatte.

Kaunda wurde immer von seiner Frau Betty unterstützt, die er 1946 heiratete. Sie starb im Jahr 2012. Die beiden hatten neun Kinder.

*Der Nachruf von Alex Vines erschien am 22. Juni 2021 im Mail & Guardian (<https://mg.co.za/africa/2021-06-22-kenneth-kaunda-the-man-behind-the-statesman/>) und wurde von Simon Loidl übersetzt und gekürzt.*

# Keine Frage des Geschmacks: Clean Cooking in Tanzania

*In vielen Teilen Afrikas, unter anderem in Tanzania, kocht ein Großteil der Bevölkerung seine alltäglichen Mahlzeiten mit Feuerholz oder Holzkohle. Das hat Auswirkungen auf die Gesundheit der Menschen, beeinträchtigt das Ökosystem und verweigert vor allem Frauen und Kindern die Möglichkeit auf Bildung. Nina Herzog-Hawelka berichtet über das Projekt.*

**W**enn ich nach einem langen Arbeitstag nach Hause komme, habe ich meistens nicht die Energie, noch eine große Mahlzeit zu kochen. Also muß der Klassiker her: Spaghetti mit Tomatensauce. Schnell den Herd angemacht, Wasser aufgesetzt, Gemüse geschnitten und ab in die Pfanne. Während meine Sauce noch köchelt, sind meine Spaghetti schon fertig. Innerhalb von einer halben Stunde habe ich eine genießbare Mahlzeit zubereitet – ganz selbstverständlich. Daß zwei Drittel der Weltbevölkerung, etwa 2,6 Milliarden Menschen, mindestens viermal so lange brauchen, um überhaupt erstmal Feuerholz zu sammeln, damit sie ihre Mahlzeit zubereiten können, können wir uns hier gar nicht vorstellen. Oft muß Brennmaterial erst aufwendig beschafft werden. Dafür nehmen Frauen und Kinder, die für das Kochen verantwortlich sind, lange Wege auf sich. Etwa 2-5 Stunden täglich investieren sie in die Beschaffung von Feuerholz. Danach wird über offener Flamme gekocht, meist befeuert mit Holz, Holzkohle oder Dung.

In Tanzania sind etwa 90 % der Bevölkerung für ihr alltägliches Kochen auf Biomassebrennstoffe an-



*Kochen mit Ethanol empfohlen*

gewiesen. Dies sind die billigsten, die zur Verfügung stehen. Je nach Wohnsituation variiert die Verfügbarkeit. So wird in ländlichen Gegenden zum Großteil mit Feuerholz gekocht, das

zumeist von Frauen und Kinder gesammelt wird. Das erfordert weite Wege und nimmt mehrere Stunden in Anspruch – Zeit, die sonst in andere Aktivitäten investiert werden könnte.

Im urbanen Raum wird je nach Verfügbarkeit mit Holz, Holzkohle und/oder Kerosin gekocht. Auch die letzten beiden Optionen bieten ihren Benutzer/innen nur wenige Vorteile. Die Rauchentwicklung beim Verbrennen der Brennstoffe gefährdet Frauen und Kinder, die einem Cocktail von giftigen Gasen, Rußpartikeln und chemischen Substanzen wie Kohlenstoffmonoxid, Formaldehyd oder Stickstoffoxide ausgesetzt sind.

Diesen Mix an giftigen Stoffen definiert die Weltgesundheitsorganisation als *Household Air Pollution*. Sie ist verantwortlich für 3,8 Millionen Tote jährlich und kann zu Lungenentzündungen (27 %), Schlaganfällen (18 %), ischämischen Herzkrankheiten (27 %), chronisch obstruktiven Lungenerkrankungen/COPD (20 %) und Lungenkrebs (8 %) führen. Insgesamt ist Household Air Pollution für 7,7 % der globalen Mortalität verantwortlich, in Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen sogar für 10 %.

Das Kochen mit Biomassebrennstoffen hat jedoch nicht nur für die Gesundheit der Bevölkerung verheerende Auswirkungen, sondern auch für das gesamte Ökosystem. Die übermäßige Abhängigkeit von Biomasse ist die Hauptursache für die Entwaldung in Tanzania und stellt eine enorme Bedrohung für die Biodiversität des Landes dar. Darüber hinaus führt der fehlende Zugang zu moderneren Energiedienstleistungen zu einem Teufelskreis der Armut, vor allem in ländlichen Regionen, aufgrund begrenzter Möglichkeiten zur Einkommensgenerierung und fehlender sozialer Absicherung.

Um die Abhängigkeit von Holz und

Holzkohle als Brennstoffe zu verringern, unterstützt UNIDO Tanzania bei der Entwicklung einer nationalen Ethanolindustrie. Ethanol hat als alternativer Brennstoff großes Potenzial und kann aus Abfallprodukten der Landwirtschaft, unter anderem von Melasse aus der Zuckerindustrie, Maniok oder Cashew, hergestellt werden.

Eine erfolgreiche Entwicklung lokaler Bioenergieindustrien setzt voraus, daß kohärente politische Rahmenbedingungen geschaffen und verbessert und Finanzierungslösungen bereitgestellt werden, um Markteintrittsbarrieren und Risiken vor allem für Klein- und mittelständige Unternehmer/innen zu erleichtern. In einem Pilotprojekt in Dar Es Salaam unterstützt UNIDO die tanzanische Regierung bei der Umsetzung dieses Vorhabens. Ziel des Pilot-Projekts ist es, 500.000 Haushalte von umwelt- und gesundheitsschädlichen Biomassebrennstoffen auf Ethanol umzustellen. Dafür sollen 90 Millionen Liter Ethanol im Jahr hergestellt und verbraucht werden.

Um diese 500.000 Haushalte zu erreichen, wurden lokale Unternehmen ermutigt, Ethanolkocher zu produzieren. Über Finanzierungsmodelle und Subventionen wurde sichergestellt, daß diese für die Zielgruppe erschwinglich sind. In Tanzania wird für die Ethanolproduktion auf die Zuckerindustrie zurückgegriffen.

Bei der Zuckerraffination entsteht Melasse, ein dickflüssiger Sirup, der auch zur Herstellung von Bioethanol verwendet werden kann. Dieser Brennstoff wird anschließend über ein lokales Vertriebsnetz verkauft. Geschultes Personal, mehrheitlich Frauen, stellen den gefahrlosen Umgang mit Brennstoff und Kocher

sicher, indem sie den Kund/inn/en den Umgang mit dem Produkt erklären.

Da das Vertriebsnetz in Dar Es Salaam noch nicht flächendeckend ausgebaut ist, bewerten viele der KundInnen die Unregelmäßigkeit der Verfügbarkeit von Ethanol als Hürde. Dies führt außerdem zum sogenannten *Stove* bzw. *Fuel Stacking* – Nutzer/innen verwenden verschiedene Brennstoffe und Technologien, von denen einige umweltschädlich und andere sauber sind, um ihren täglichen Energiebedarf im Haushalt zu decken. Dies führt dazu, daß die gesundheitlichen und ökologischen Vorteile der sauberen Brennstoffe und Technologien minimiert oder ganz zunichte gemacht werden.

Die Entwicklung einer Ethanolindustrie in Tanzania bringt erhebliche sozioökonomische Vorteile mit sich – geringere Luftverschmutzung in Innenräumen und damit bessere Lebensbedingungen vor allem für Frauen und Kinder, Schaffung von Arbeitsplätzen, Energiesicherheit und Unabhängigkeit von Importen. Allerdings erfordert ihre Entwicklung eine sorgfältige Planung und Implementierung, um negative Auswirkungen, wie Verlust der biologischen Vielfalt durch Monokulturen oder die Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln, die mit der Brennstoffherstellung konkurrieren, zu minimieren.

*Nina Herzog-Hawelka war in dieses Projekt während ihres 6-monatigen Praktikums bei UNIDO involviert, der Sonderorganisation der Vereinten Nationen, die industrielle Entwicklung zur Armutsbekämpfung, inklusive Globalisierung und ökologische Nachhaltigkeit fördert.*



## Flüchtlinge in Afrika

Von Adalbert Krims

Die politische und mediale Flüchtlingsdebatte verläuft bei uns meist so: »Alle wollen nach Europa!«, »Wir können nicht alle aufnehmen!«, »Wir müssen Flüchtlingszentren außerhalb Europas schaffen und dort die Anerkennungsverfahren abwickeln!«, »Die Flüchtlinge sollen möglichst in der jeweiligen Region bleiben und dort – auch mit unserer Unterstützung – versorgt werden!«. Diese Argumente wurden im Zusammenhang mit dem 70. Jahrestag der Verabschiedung der Genfer Flüchtlings-Konvention (genau: »Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge«) vom 28. Juli 1951 wieder verstärkt kommuniziert.

Wenn man sich aber die Fakten näher anschaut, erkennt man, daß diese Argumentation zumindest unehrlich ist. Denn Europa ist bei weitem nicht das Hauptzielgebiet der globalen Flüchtlingsströme, die weitaus meisten Flüchtlinge und Vertriebenen verbleiben in ihrer Region. Ende 2020 gab es nach offiziellen Angaben (UNHCR) weltweit 82,4 Millionen vertriebene Menschen, von denen der überwiegende Teil (48 Millionen – davon fast die Hälfte in Afrika) als sog. »Binnenvertriebene« gelten, die also innerhalb desselben Landes geflüchtet sind. 26,4 Millionen Menschen – also rund ein Drittel aller Vertriebenen – sind anerkannte Asylwerber, mehr als 4 Millionen Asylsuchende. Knapp 3,1 Millionen Flüchtlinge – oder rund ein Achtel – entfielen auf die Europäische Union, das sind weniger als die Hälfte von Afrika (ohne Nordafrika). Die meisten Flüchtlinge und Asylwerber hat die Türkei aufgenommen (4 Millionen – also mehr als die gesamte EU zusammengekommen). Unter den 10 Ländern mit den höchsten Aufnahmezahlen befinden sich nur ein einziges europäisches Land, nämlich Deutschland (1,4 Millionen), aber zwei afrikanische Länder (Uganda mit über 1,4 Millionen und der Sudan mit 1 Million). D. h. daß Uganda, das flächenmäßig um ein Drittel kleiner ist als Deutschland, halb so viele Einwohner hat und dessen Nationaleinkommen gerade einmal 1 Prozent des deutschen beträgt, sogar etwas mehr Flüchtlinge beherbergt und versorgt. Wenn daher in Deutschland – und

auch in Österreich – damit argumentiert wird, daß wir uns an der Grenze der Aufnahmefähigkeit befinden und keine weiteren Flüchtlinge mehr aufnehmen können, sondern daß diese »in der Region« bleiben sollen, so ist das angesichts der tatsächlichen Zahlen geradezu zynisch. Wenn man die Binnenvertriebenen dazu rechnet, befinden sich bereits heute 86 Prozent aller Flüchtlinge in Ländern in der Nachbarschaft ihres Herkunftsorts – sie leben also ohnehin in der Region, wie das von unserer Regierung (und Opposition) gefordert wird, allerdings mangelt es weitgehend an der Unterstützung von außen (Österreich ist da übrigens besonders knausrig). In den Flüchtlingslagern des Libanon, Ugandas oder anderer Nachbarstaaten von Krisenregionen könnten auch jetzt schon Delegierte des UNHCR oder der EU bzw. ihrer Mitgliedsstaaten Asylverfahren durchführen, dazu müßten nicht erst »Aufnahmezentren« geschaffen werden.

Die europäische – und österreichische – Flüchtlingsdebatte ist eine bewußte, innenpolitisch motivierte Ablenkung von der Tatsache, daß sich Europa abschottet und Flüchtlinge vor allem in den ärmsten Ländern der Erde Unterschlupf finden. Dazu gehören auch zahlreiche afrikanische Länder – neben Uganda und dem Sudan auch Äthiopien, Tanzania, Kongo, Nigeria ... Allerdings, so meint eine Vertreterin von »Ärzte ohne Grenzen« in Kenya: »Die Schwächung der Flüchtlingsrechte in Europa hat zu einer Art Welleneffekt geführt – damit wurden politische Verschärfungen auch in weiter entfernten Regionen begründet«. So wurden in letzter Zeit Flüchtlinge in Tanzania über den Grenzfluß Rovuma nach Moçambique zurückgeschickt. Auch in anderen Ländern Afrikas werden die Bedingungen für Flüchtlinge schlechter – bis hin zur Verweigerung des Schutzstatus etwa in Äthiopien. Angesichts des Anstiegs der Flüchtlingszahlen und der Zunahme der damit verbundenen Probleme klingt die europäische Wahrnehmung, Zentrum von sogenannten Flüchtlingswellen zu sein, für viele afrikanische Länder wie ein Hohn. ■



beeindruckenden Renaissanceschloß Schallaburg bei Melk, das sich nach jahrelangen Sanierungsarbeiten als eines der wichtigsten Ausstellungszentren Niederösterreichs etabliert hat (<https://www.schallaburg.at/de/ausstellung-2021/ausstellung-sehnsucht-ferne>). Hier geht es nicht nur um Afrika, aber sehr wesentlich um »Entdeckungen«. Die Falle »Kulturchauvinismus« liegt wieder nahe. Wie ging eine neue Generation von Ausstellungsmacher/inne/n damit um?

*»Die Zeiten, in denen man sich einfach ethnographischen Träumereien hingab, sind auch hierzulande vorbei«, sagt Marcel Chahrouh, der gemeinsam mit Roman Dachsberger und Gerhard Proksch für das Ausstellungskonzept verantwortlich war. »Als die ersten Ideen für eine Ausstellung rund um die ›Ferne‹ aufkamen, war im Team der Schallaburg eine gewisse Skepsis da. Man ist ja Teil der Museums- und Ausstellungswelt. Und da sind die vielen, komplexen Diskussionen rund um die Repräsentation der Welt in Europa, den in unseren Blick auf die Welt eingeschriebenen Rassismus, die Restitutions- und Kolonialismusthematik, der wissenschaftliche Wandel von der Ethnologie hin zur Kultur- und Sozialanthropologie, die analytischen Blicke auf Sprache und Bilder, wenn von der Welt die Rede ist. Und da sind unsere BesucherInnen, die den oft weiten Weg zu uns auf die Schallaburg auf sich nehmen, um letztlich – horrible dictu für manch ernsthafte Wissenschaftler/innen – einen schönen, unbeschwernten Tag zu verbringen. Geht das zusammen? Wir dachten schon.«*

*Problemorientierter Zugang, sorgsam ausgewählte (zu viele?) Objekte*



## Aufbruch zum Nordpol

Erstmals in Österreich ist ein »Escape Room« Teil einer Ausstellung: Passend zu »Sehnsucht Ferne« wird die österreichisch-ungarische Nordpolexpedition als erlebbare Geschichte zu einem Abenteuer. 1872 bis 1874 brach die Mannschaft auf, um eine befahrbare Nordostpassage durch die Eismeer zu finden. Die Mission schlug fehl – und trotzdem wurde die Expedition zum riesigen Erfolg. Knapp 150 Jahre später kann die Expedition in einem aufregenden Escape-Room nachempfunden werden. *»Löst gemeinsam mit Freunden oder Familie die Rätsel und gelangt so von Raum zu Raum. Nur wenn ihr zusammenarbeitet, könnt ihr unseren Escape Room ›Gefangen im ewigen Eis – Aufbruch zum Nordpol‹ bestehen und der eisigen Polarnacht entkommen«* (empfohlen für 5 – 8 Personen, Dauer: 90 Minuten, 130 Euro Pauschalpreis pro Spiel inkl. Schallaburg-Eintritt; Anmeldung erforderlich).







Wie heute reisen?

**E**in zweiter Teil der Ausstellung thematisiert die problematischen Folgen der Sehnsucht nach der Welt. Anhand der Vernichtung der alten Kulturen Mittelamerikas werden einerseits die ökonomischen Interessen hinter kolonialen Interventionen thematisiert, etwa die Gier der Spanier nach Gold und Silber; hier wäre ein afrikanisches Vergleichsbeispiel nützlich gewesen. Andererseits geht es um die Auswirkungen der Ferne in Europa, um den kolonial induzierten Aufschwung von Kunst und Wissenschaft sowie die erzeugten Bilder in unseren Köpfen – Selbstbilder und Fremdbilder. »Sind die ›anderen‹ primitiv und rückständig und wir selbst fortschrittlich und modern?«, fragt der Ausstellungstext. Interessant, daß hinsichtlich der Konstruktion derartiger Klischees vor allem afrikanische Beispiele im Vordergrund stehen, etwa in der Lebensmittelwerbung, während das ökonomische Interesse an Afrika auch im ersten Teil eher ausgeblendet wird. **ACHTUNG** Eigenwerbung: Eine kleine Installation »Afrika in Niederösterreich« steuerte auch der Verfasser dieses Beitrags bei.

Wer reist, nimmt nicht nur Eindrücke mit. So bildet folgerichtig auch das Sammeln, Dokumentieren und Aufbewahren von Reiseerinnerungen aus der Ferne einen Schwerpunkt: Museale Gegenstände, Tonaufnahmen (Clemens Gütl gestaltete eine beeindruckende Dokumentation über Mori Duise, den 1912 vom Rassenanthropologen Robert Stigler aus Uganda mitgebrachten Afrikaner, dessen Erzählungen auf Wachsplatte konserviert sind und erst kürzlich inhaltlich erschlossen wurden). Wie umgehen mit all diesem Erbe – Präsentieren, Restituieren oder nicht? Die Ausstellung nimmt hier eine nicht nur aktuelle, sondern

auch wichtige und umstrittene Thematik auf. Eine Thematik freilich, die gestalterisch konventioneller und weniger aktivierend umgesetzt wurde und deshalb vermutlich für viele Besucher/innen abstrakt bleibt. Leider nur wenige nehmen sich Zeit für das Schaudapot oder die Installationen des Phonogrammarchivs.

Ein abschließender dritter Teil problematisiert den heutigen Tourismus: Richtig Reisen – wie brechen wir heute auf? Zitiert wird u. a. Ilija Trojanow: »Kaum ein Fleck der Erde ist vor unserer postmodernen Mobilität sicher. Wir überfallen wie die Heuschrecken jeden Sonnenort, wir tauchen zur Titanic, wir schweben im Heißluftballon über die Savannen, wir brechen uns einen Weg durch das ewige Eis. Kein Erdenwinkel ist vor uns sicher. Unsere Reisen beginnen auf Landkarten und in Prospekten. Da ist die ganze Welt übersichtlich und verführerisch dargestellt, geschrumpft zu einem kleinen Maßstab. Aber wie könnte man in einer globalisierten Welt zum richtigen Reisen zurückfinden?«

**I**nsgesamt: Für ein breiteres Publikum hätte – wie Paula Pfofer in ihrer Rezension in orf.at anmerkte – eine stärkere Fokussierung vielleicht gut getan. Anregend zum Nachdenken (über sich selbst und nicht unbedingt über die ›anderen‹) ist die Ausstellung jedenfalls, auch für ein breites und mit geringeren Vorkenntnissen ausgestattetes Publikum. Für Interessierte, die sich die Zeit nehmen (können), sich in Objekte und Texte zu versenken, hinterläßt sie einen umso stärkeren Eindruck. Auch der informative, wenngleich etwas komplex strukturierte Katalog trägt dazu bei. Schallaburg 2021 bietet eine inhaltlich wichtige und bei allem Bemühen um ansprechendes Design auf kritische Informationsvermittlung hin ausgerichtete Ausstellung, die sich wohltuend von so manchen *feel good*-Schauen mit Inhaltsleere abhebt.

Fotocredits: Klaus Pichler (Ausstellung und Escape Room); Slovene Ethnographic Museum/Jure Rus (Kopfschmuck); Marcel Chahrour.

## Sehnsucht Ferne. Aufbruch in neue Welten

Noch bis 7. November 2021 täglich geöffnet.

Montag – Freitag von 9-17 Uhr,

Samstag, Sonn- und Feiertag von 9-18 Uhr.

Anreise auch öffentlich möglich: Mit der Westbahn nach Melk, von dort mit dem Bus zur Schallaburg. (Fahrplanauskunft unter [www.vor.at](http://www.vor.at)).

# Internationale Anerkennung für Tsitsi Dangarembga

*Tsitsi Dangarembga, die 62-jährige Autorin, Regisseurin und Filmemacherin aus Zimbabwe (INDABA 73/12), wird am 24. Oktober in der Frankfurter Paulskirche mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels geehrt. Wir gratulieren!*

Bereits im Frühjahr war sie auf der Shortlist zum renommierten Booker-Preis und hat den britischen PEN Pinter-Preis erhalten, als Stimme der Hoffnung für ihre Fähigkeit »to capture and communicate vital truths even amidst times of upheaval«. Damit wird auch auf ihre Verhaftung im Juli des Vorjahres bei einem Protest gegen die allgegenwärtige Korruption und Beschränkung der Meinungsfreiheit im Lande Bezug genommen.

Der Stiftungsrat des Friedenspreises begründet seine Entscheidung damit, daß Dangarembga in ihrem künstlerischen Werk ein einzigartiges Erzählen mit einem universellen Blick verbindet. Sie sei deshalb nicht

nur eine der wichtigsten Künstlerinnen ihres Landes, sondern auch eine weithin hörbare Stimme Afrikas in der Gegenwartsliteratur.

Diese Stimme hat sie bereits Ende der 80er Jahre auf sehr subtile, aber nicht minder aufsehenerregende

Weise mit ihrem Erstlingsroman *Nervous Conditions* erhoben, dem ersten Band einer Romantrilogie (deutsche Übersetzung *Aufbrechen* 2019). Sie beschreibt dabei den Werdegang des Mädchens Tambudzai in einem Dorf unter dem rhodesischen Siedlerregime, den Kampf einer heranwachsenden Frau um das Recht auf ein menschenwürdiges Leben (*The Book of Not*, der zweite Band) und deren Selbstbehauptung im jungen, postkolonialen Zimbabwe (*This Mournable Body*). Die Jury des Friedenspreises: »Dabei zeigt sie soziale und moralische Konflikte auf, die weit über den regionalen Bezug hinausgehen und Resonanzräume für globale Gerechtigkeitsfragen eröffnen.«

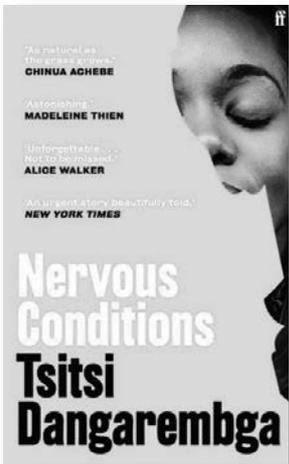
Nicht von ungefähr bezieht sich der Titel des ersten Romans der Trilogie, *Nervous Conditions*, den Doris Lessing als einen der wichtigsten Romane des Jahrhunderts bezeichnet hat, auf Frantz Fanons berühmtes Manifest der anticolonialen Revolution *Die Verdammten dieser Erde*. Jean-Paul Sartre schreibt dort im Vorwort »The condition of native is a nervous condition« und meint damit die vielfältigen Widersprüche zwischen Tradition und – einer wesentlich von



äußeren Mächten, aber auch ihren einheimischen Adlaten definierten und kopierten – Moderne.

Tsitsi Dangarembga's Reaktion auf den PEN Pinter-Preis: »I am grateful that my casting – in the words of Harold Pinter – an 'unflinching, unswerving gaze' upon my country and its society has resonated with many people across the globe and this year with the jury of the PEN Pinter prize. I believe that the positive reception of literary works like mine helps to prove that we can unite around that which is positively human.«

Peter Kuthan



Fortsetzung von S. 16

2 Nur dank der Leistungen von Nelson Mandela und seiner Generation finden unsere Stimmen Gehör und werden unsere Anliegen derzeit berücksichtigt.

**d**iese neue, kompetente Jugend sollte die aktuellen Probleme in unserer Gesellschaft, die sie erkennt, nicht ignorieren. Dazu zählen Themen wie die fehlende Umgestaltung der Hochschulen; die Tatsache, daß die Ungleichheit zwischen Bevölkerungsgruppen und innerhalb dieser stetig zugenommen hat, sodaß wir heute das Land mit der höchsten Ungleichheit der Welt sind; die Tatsache, daß sich die Lebensbedingungen oder der Zugang zu Chancen für viele nicht wesentlich zum Positiven verändert haben; oder die Tatsache, daß die Verteilung des wirtschaftlichen Kapitals in Südafrika seit dem Ende der Apartheid weitgehend unverändert geblieben ist, man kann sogar behaupten, daß sie noch ungleicher geworden ist.

Es gibt noch sehr viel zu tun, sowohl von den Jungen als auch von den Alten, um sicherzustellen, daß der Traum von Nelson Mandela und Erzbischof Tutu von einer geeinten Regenbogennation nicht für immer verloren ist – etwas, das vielleicht näher ist, als viele von uns zu akzeptieren bereit sind. Abschließend möchte ich meiner Hoffnung Ausdruck verleihen, daß sich die gebildete Generation der in Freiheit Geborenen nicht entmutigen läßt und stattdessen ihre Fähigkeiten und ihr Wissen einsetzt, um Südafrika dorthin zu bringen, wo es hingehört oder um sein enormes Potenzial auszuschöpfen.

Manuel Rustum graduierte in Kapstadt in Business Ethics und lebt in Wien.

## Namibia: Filmprojekt zur Kolonialgeschichte

**d**ie Villa Wiese in Swakopmund galt in den letzten Wochen als Betriebsbüro einer Filmcrew. Ein internationaler Spielfilm sollte entstehen – mehr drang vorerst noch nicht an die Öffentlichkeit. Anfang September verlautbarte die namibische Filmproduktionsfirma *Joe Vision Production* gemeinsam mit dem deutschen Kooperationspartner *Zero One Film* erstmals den Inhalt und die Produktionsbedingungen. Der aufkommende Spielfilm steht unter dem Titel »*Ein Platz an der Sonne*« und wird vom vielfach ausgezeichneten Regisseur Lars Kraume inszeniert, der sich auch für das Drehbuch verantwortlich zeigt. Erzählt wird die fiktive Geschichte eines jungen Anthropologen aus Deutschland (gespielt von Leonard Scheicher), der sich zu Kriegzeiten auf eine Studienreise in das damalige deutsche Kolonialgebiet Deutsch-Südwestafrika begibt, um die Ideologie einer rassistisch motivierten Völkertrennung zu widerlegen. Sein Aufenthalt entwickelt sich zu einer Suche nach einer jungen Herero-Dame (Girley Jazama), die er in Berlin im Zuge einer Kolonialausstellung kennengelernt hatte.

Eine Woche lang wurde in Swakopmund gedreht, bevor Aufnahmen in der Otjizondjupa- und der Khomas-Region anstanden. Bis Oktober sollte das Vorhaben abgeschlossen sein. »*Obwohl der Film ein fiktives Werk ist, ist er ein wichtiger Beitrag zu den laufenden Gesprächen zwischen Deutschland und Namibia, die Licht auf die dunkelste Zeit der Menschheitsgeschichte werfen*«, heißt es seitens der Filmproduzenten. Insgesamt werden 1644 Namibier

vor und hinter der Kamera beschäftigt. Viele Bewerbungen mußten darüber hinaus abgelehnt werden. Um auf dieses Potential an Arbeitskräften weiterhin zugreifen zu können, wird aktuell an einer Datenbank für künftige Filmprojekte gearbeitet. Joe Vision Production betont die Bedeutung des Kultur- und Kreativsektors für die namibische Wirtschaft, die Filmindustrie müsse als Ressource des Landes erkannt werden.

Namibia profiliert sich immer wieder als Hoffungsgebiet einer modernen Filmindustrie. So wurde der in Windhoek produzierte Film »*Kapana*« auf dem *DC Black Film Festival* in Washington im August als bester Kinofilm ausgezeichnet. Die gezeigte Liebesgeschichte zwischen zwei schwulen Männern gilt als Meilenstein für die LGBTIQ+-Gemeinschaft in Namibia und wurde nach Ehrungen auf internationalen queeren Festivals erstmals mit dem Hauptpreis auf einem Mainstream-Filmfestival geehrt. Philippe Talavera, der Produzent und Regisseur des Filmes, zeigte sich erfreut: »*Ein Sieg für Namibia ist ein Sieg für uns alle*.« Es sei »*großartig*«, daß die Geschichte von Simeon und George sich gegen die Mainstream-Konkurrenz durchsetzen konnte. Der Festival-Direktor, Kevin Sampson, begründete die Entscheidung mit der Authentizität der Beziehungen zwischen den Darstellern. Das DCBFF richtet sich speziell auf Film- und Fernsehproduktionen sowie Serien von und/oder über Menschen mit afrikanischer Herkunft und fand von 18. bis 22. August online statt.

## ... sadocc news ...

**Nelson Mandela-Tag, 18. Juli 2021.** SADOCC-Aktivistinnen und Aktivisten errichteten heuer auf dem Nelson Mandela-Platz in Wien 22 (Seestadt) ein temporäres Denkmal für den verstorbenen Freiheitskämpfer und ersten demokratischen Präsidenten Südafrikas.

Eine vom österreichisch-südafrikanischen Künstler Marcus Neustetter gestaltete Litfaßsäule erinnert Passanten solange an Mandelas Einsatz gegen Rassismus und für soziale Gerechtigkeit und Menschenrechte, bis im Rahmen der endgültigen Platzgestaltung ein permanentes Denkmal errichtet ist, wie es SADOCC fordert.

»Das provisorische Denkmal soll als ein Mahnmal für die Verantwortlichen der Wiener Stadtpolitik dienen, nicht auf die Würdigung einer so bedeutenden Persönlichkeit wie Nelson Mandela zu vergessen«, so der frühere EU-Kommissar und Präsident des Forum Alpbach Franz Fischler. »Und ein Denkmal für Mandela soll uns auch daran erinnern, daß die Werte, für die er sich eingesetzt hat, in vielen Teilen der Welt gefährdet sind – auch in Europa«, so Fischler.

Im Anschluß berichteten der frühere österreichische Sonderbotschafter für Afrika, Georg Lennkh, sowie der ehemalige Dekan der Evangelisch-theologischen Fakultät der Univ. Wien, James-Alfred Loader, als Zeitzeugen von ihren persönlichen Begegnungen mit Nelson Mandela und Erzbischof Desmond Tutu.

Ein Rahmenprogramm im Juni und Juli 2021 bot weitere Möglichkeiten, Nelson Mandela und SADOCC kennenzulernen. Ein Themenworkshop »Denkmalgestaltung« und die

## FORUM SÜDLICHES AFRIKA

**Donnerstag, 21. Oktober 2021, 19.00 Uhr**

(Präsenzveranstaltung in der SADOCC-Bibliothek  
im Einklang mit den geltenden Corona-Regeln)

### **Ist eine relevante Gesundheitsversorgung im postkolonialen Südlichen Afrika Utopie?**

**Analyseversuch mit Beispielen aus der Realmedizin  
abseits des Ausbildungs-Fetisch**

**Dr. Viktor Stöllnberger (Innsbruck)**

Im Vortrag wird versucht, eine Gesundheitsversorgung zu skizzieren, die den regionalen Rahmenbedingungen entspricht und den Ansprüchen und der ökonomischen Situation der Menschen gerecht werden kann.

*Dr. Viktor Stöllnberger, geb. 1956, Facharzt für Anästhesie- und Intensivmedizin, Arzt für Allgemeinmedizin, seit 1984 in verschiedenen Projekten im Südlichen Afrika aktiv; emotionale Bindung zu Zimbabwe und seiner unendlich schweren Entwicklung; Spezialisierung in Logistikmedizin und »Safer Anaesthesia«.*

Fotoausstellung »Nelson Mandela und sein Südafrika« in der VHS Seestadt, eine Lesung in der Seeseitenbuchhandlung, ein kulinarischer Abend und ein politischer Reisebericht im *Yella-Yella-Nachbar/innentreff* waren die Highlights des Programms.

Näheres zum Begleitprogramm sowie Berichte aus den Vorjahren unter [www.sadocc.at](http://www.sadocc.at).

**Christian Esterlus †.** Völlig überraschend schied am 8. Juni 2021 Ing. Christian Esterlus, aktives Mitglied der Österreichischen Namibia-Gesellschaft, aus dem Leben.



Unser Mitgefühl gilt in dieser schweren Zeit seiner Ehefrau Astrid und den drei Söhnen. Wir werden Christian nicht vergessen – möge er ruhen in Frieden!

# NELSON MANDELA DAY 2021

Impressionen von  
Alois Pommer



Österreichische Post AG  
Info.Mail Entgelt bezahlt

Verlagsadresse:  
1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1

Retouren an A-1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1



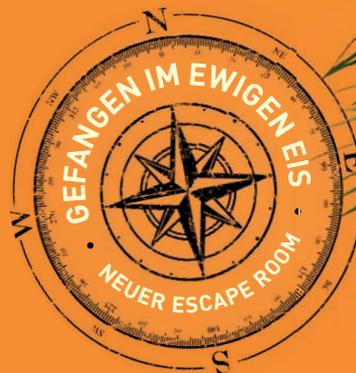
schallaburg

# SEHNSUCHT FERNE



AUFBRUCH IN  
NEUE WELTEN

20.03. –  
07.11.2021  
SCHALLABURG



Bezahlte Anzeige